

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	1s. 8d.
„ Deutschland	1.60 M.
„ Oesterreich	1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 185. VII. Jahrg.

London, den 14. Mai 1892.

Preis per No. 1d.

Reform oder Rebellion?

Die sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Führer sagen uns bekantlich, dass durch Gewaltakte, den bestehenden Regierungen oder der herrschenden Klasse überhaupt gegenüber, man der Reaktion in die Hände arbeite, da, nachdem solche Akte stattgefunden, die Regierungen gewöhnlich Massregeln treffen, um die politische Freiheit einzuschränken; hingegen seien Reformbestrebungen auf gesetzlichem Wege dem Fortschritt günstig.

Untersuchen wir dies einmal genauer.

Da der Achtstundentag heute fast in Aller Munde ist, wollen wir diese projektirte Reform oder die Arbeitszeit im Allgemeinen, wie sie sich von vor einem halben Jahrhundert an bis jetzt gestaltet, ins Auge fassen und wir werden sehen, dass die Verkürzung der Arbeitszeit bis jetzt keinen allgemeinen Fortschritt zur Folge hatte und auch in Zukunft nichts besseres davon zu erwarten ist.

In den hiesigen Bau- und einigen anderen Gewerben hat man seit 40 Jahren durch Streiks etc. die Arbeitszeit von 12 bis auf 9 Stunden täglich heruntergedrückt, ebenso wurde durch eine Fabrikakte die Arbeitszeit der Frauen und jungen Leute, welche früher ganz unbeschränkt war, auf 10 Stunden herabgesetzt; trotz alledem war aber die Arbeitslosigkeit noch nie so gross, als in den letzten 5—10 Jahren. Dies wird aber leicht erklärlich, wenn man die in all den betreffenden Arbeitsbranchen angewandten und von Zeit zu Zeit verbesserten Maschinen in Erwägung zieht. Wo sieht man z. B. heute noch einen Zimmermann das Bauholz mit der Axt und dem Beil beschlagen? Das kommt gar nicht mehr vor; die Maschine liefert dem Baumeister das Holz so zugerichtet, dass es zum Gebrauch nur noch des Einpassens in die es zu befestigende Stelle bedarf. Die Maschine bereitet den Mörtel zu, schafft die Steine zur Stelle u. s. w., kurz, überall haben die Maschinen bis zu einem hohen Grade die Handarbeit ersetzt. Und was von England gilt, gilt heute von allen „zivilisirten“ Ländern.

Nun sehen wir aber, wie vom Anfang dieses Prozesses an, wodurch allmählig mehr und mehr „Hände“ überflüssig wurden, die Politiker der verschiedensten Schattirungen, die Arbeiterführer mit eingeschlossen, den auf's Pfaster geworfenen Proletariern, wenn der knurrende Magen sie zu Gewaltakten trieb, beschwichtigend entgegentraten, sie auf bessere Zeiten vertrösteten und ihnen ihre „Hilfe“ zusicherten. Was waren aber die Folgen? Mit der Zeit gewöhnte man sich daran, ab und zu ausser Arbeit zu liegen. Man gewöhnte sich an halbe Kost, verfälschte Nahrungsmittel, Betteluppen und sogar an das Hungern. Während der ganzen Zeit aber, das darf man nicht vergessen, wurde im Grossen und Ganzen die Arbeitszeit verringert.

Trotz all diesen Erfahrungen kommt heute dieselbe Sorte von Politikern und Demagogen, den Arbeitern vorschwindelnd, dass der Achtstundentag der Schlüssel zur Lösung der sozialen Frage sei; es werde dadurch jeder Arbeiter Arbeit und Brot erhalten, sowie genügend freie Zeit, um sich ausbilden zu können. Wenn man aber beobachtet hat, wie bisher die Ausdehnung und Ausbildung des Maschinenwesens mit der Abkürzung der Arbeitszeit gleichen Schritt hielt, nicht allein gleichen Schritt hielt, sondern, dass die Ausbeuter dadurch in die angenehme Lage kamen, gegen früher noch menschliche Arbeitskraft zu sparen, so kann man sich leicht einen Begriff machen von dem Resultat, welches durch den Achtstundentag erzielt wird. Es wird dieselbe Zahl von Arbeitern, wenn nicht oft eine grössere wie jetzt, wechselweise zum Müssiggang verdammt sein, und man wird sich weiter gewöhnen an halbe Kost, Betteluppen, ans Hungern u. s. w.

Wäre dies aber auch nicht so, wie wir hier annehmen, würde jeder Arbeiter 8 Stunden täglich beschäftigt sein, so kann immer noch nicht behauptet werden, dass dadurch die Bildung im Grossen und Ganzen wesentlich gehoben würde. Die Arbeiter, welche heute in 12, 14 oder 15 Stunden freier Zeit nichts für ihre eigene Ausbildung thun, werden es auch nicht thun, wenn sie 16 Stunden freie Zeit haben; sie würden diese eine, zwei oder drei Stunden ebenfalls noch ihrem gewohnten Alltagsleben anpassen. Doch dies nur nebenbei; für uns steht es fest, dass der schlimmere Fall eintreten wird, dass die Ausbeuter nämlich nicht mit geringerem „Nutzen arbeiten“ und folglich die Arbeiter ebenso schlecht dran sein werden, wie vorher.

Und wie es mit dieser einen Reform steht, so steht es mit allen, sozialen wie politischen. Die Ausbeuterklasse lässt sich nicht herbei, solche einzuführen, wenn sie sieht, dass sie ihre Rechnung nicht mehr dabei finden kann. Die ganze Reformanstrengung gleicht dem sich Umdrehen eines Hundes, welcher sich in den Schwanz zu beißen sucht. Man kommt damit nicht vom Fleck, von Fortschritt sieht man keine Spur.

* * *

Nachdem wir nun gesehen, wie das arbeitende Volk sich allmählig an schlechte Zustände gewöhnen kann, wenn es früher auch in besseren gelebt hat, überlegen wir uns einmal, wie es heute mit der arbeitenden Klasse stünde, wenn das leistetende Führerthum bisher immer ganz frei Hand gehabt hätte — denn man darf nicht annehmen, dass dieses seinen heutigen Standpunkt einnehmen würde — lotterich wie es bisher vorgegangen ist — wären ihm nicht hie und da einige kräftige Rippenstösse erteilt worden, — würde sie sich überhaupt noch soweit aufraffen können, um nur eine Reform wie den Achtstundentag energisch zu fordern? Nicht allein, dass die Arbeiter durch die Gewohnheit an das Elend mehr oder weniger versumpft und ihnen somit Alles gleichgültig wäre, auch die Führer, denen eigentlich die ganze Schuld hiervon zuzuschreiben wäre, hätten den Achtstundentag schwerlich auf's Tapet gebracht; denn auch sie wären ohne moralische Fusstritte bedeutend mehr versumpft, wie sie es heute sind.

Um uns darüber klar zu werden, nehmen wir ein geschichtliches Beispiel zur Hand. Fassen wir die Sozialdemokratie Deutschlands ins Auge von den Siebziger Jahren an, wo sie recht anfang, eine parlamentarische Partei zu werden und verfolgen sie bis heute. Schon lange vor dem Ausnahmegesetz wurde sie allmählig zahmer (wer sich darüber vergewissern will, der mag sich nur den „Volksstaat“ und den später erscheinenden „Vorwärts“ verschaffen und diese beiden Blätter miteinander vergleichen) und unter dem Ausnahmegesetz hätte sie auf dem Wege des Zahnwerdens auch noch grössere Fortschritte gemacht, wenn nicht die revolutionäre Propaganda von aussen die Arbeiter ein wenig wach gehalten und diese dann die Führer vorangedrängt hätten, so gut es unter den Verhältnissen möglich war.

Nicht lange nach dem Entstehen des Ausnahmegesetzes erklärte Liebknecht im Reichstag, die Sozialdemokratie sei keine revolutionäre, sondern eine Reformpartei; dagegen veröffentlichte der kommunistische Arbeiter-Bildungs-Verein von hier eine Denkschrift, welche unter der Arbeiterschaft in Deutschland verbreitet wurde und dort viel Staub aufwirbelte. Aus Furcht nun, die Arbeiter möchten in Masse aus der Partei dessertiren, gründete man in Zürich den „Sozialdemokrat“, wo, um die Arbeiter im Garn zu behalten, hin und wieder eine revolutionäre Phrase hineingeworfen wurde. Trotz alledem ging die Partei ihren Rückgang, und nur der revolutionären Propaganda von aussen und der Agitation einiger überzeugter Revolutionäre im Innern Deutschlands, durch die Ausnahmestände gereizt, ist es zu danken, dass heute eine revolutionär erhaltene Opposition dasteht und die alte Partei nicht noch viel weiter in den Sumpf gerathen, als sie es wirklich ist.

Wir sehen also, dass die friedliche und gesetzliche Taktik unter allen gegebenen Zuständen, unter freihheitlichen, wenn man so sagen darf, wie unter bedrückten, die entgegengesetzten Eigenschaften erzeugt von denen, die eine nach Emanzipation strebende Volksklasse besitzen sollte; in beiden Fällen tritt Laubheit, Schläffheit, Verwässerung und Korruption ein. Immerhin hat das Ausnahmegesetz in Deutschland der revolutionären Sache nur genützt; denn ohne Ausnahmegesetz wäre die Sozialdemokratie auf dem schlüpfrigen Wege des Parlamentarismus noch tiefer hinuntergegleitet in den Sumpf der Korruption, wie unter dem Ausnahmegesetz — das bekundeten alle Vorzeichen —, wahrscheinlich noch ohne die bedeutende Opposition, die ihr jetzt gegenübersteht und ebenso wahrscheinlich, ohne Anarchismus in der Nähe zu haben, dem sie trotz aller kindischen und lächerlichen Aeusserungen, die sie sich über ihn erlaubt (siehe Art. „Base Liebknecht“), doch Rechnung tragen muss. Und sie trägt ihm Rechnung; in prinzipieller Hinsicht insofern, als sie abstreitet, den Volksstaat anzustreben, wenn man ihr denselben vorhält, trotzdem ihre ganze Organisation darauf hinkt, und in taktischer Beziehung, indem sie in Gemeinschaft der Sozialdemokraten anderer Länder das Achtstundenprojekt aufstellte,

mit welchem sie glaubte, die Arbeiter der revolutionären Sache abwendig machen zu können, was ihr jedoch nicht gelingen wird. Wir dürfen somit behaupten, dass die Unterdrückung durch das Ausnahmegesetz die revolutionäre Sache in Deutschland rettete.

Und was sehen wir hier in England, wo es zwar bis jetzt weder einen Hödel, noch einen Nobiling gegeben, sondern, wo die Regierung selbst ein Komplott gründen liess, um Ursache zu haben, gegen den Anarchismus vorzugehen, und wo ein Genosse einen sog. aufreizenden Artikel schrieb, weswegen er zu 18 Monaten Zwangsarbeit verurtheilt wurde? Hier sehen wir gerade in Folge dieser Massregeln den revolutionären und kommunistischen Anarchismus gleich einer frisch gedüngten Pflanze emporschiessen und sich ausbreiten. Nicht allein in London, sondern auch in allen Provinzstädten sprechen die Gruppen der Polizei für ihre geleisteten Dienste ihren Dank aus.

Blicken wir ferner nach Italien, wo in Rom erst kürzlich ein Massenprozess mit der Verurtheilung vieler Genossen endete und wo ein zweiter in Neapel noch nicht zu Ende geführt. In beiden Prozessen, welche die Folgen sog. Gewaltakte am 1. Mai v. J. waren, nahmen die angeklagten Genossen Gelegenheit, für den Anarchismus Propaganda zu machen, wie die Prozesse überhaupt das Volk auch über die wahre Gesinnung der Regierung aufklären.

Durch die in Spanien fortdauernden Verhaftungen und Ausweisungen von Anarchisten nach dem Aufstand von Jerez und einigen Dynamitattentaten, hat gerade die Wirkung, die noch indifferenten Arbeitermassen für die revolutionäre und anarchistische Idee zu gewinnen.

Dasselbe ist der Fall in Frankreich, Belgien, Deutschland, Russland, kurz überall, wo von Seiten der Arbeiter Gewaltakte ausgeführt oder auch nur wirklich revolutionäre Propaganda betrieben wird und wo als Folge darauf von der Regierung Unterdrückungsmassregeln eingeleitet werden.

Es ist doch auch der reine Wahnsinn, anzunehmen, dass das bestehende Gesellschaftssystem, das nur auf die Gewalt sich stützt, durch Schönschwätzen, Petitioniren u. s. w. beseitigt werden könne. Die Gewalt wird nur der Gewalt weichen. Und je grausamer und brutaler von „oben“ vorgegangen wird, desto energischer muss von „unten“ mit Thaten geantwortet werden und desto eher wird die Revolution eine vollendete Thatsache sein.

Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

(Schluss.)

Gr.: Ah Helene, wie beneide ich Deine Natur, die sich über Alles so hinweghelfen und an leeren Zukunftsträumen laben kann, während mein armes Gehirn von unzähligen Wie, Wenn und Aber gemartert wird. In der That! Warum sollten die Menschen, die so viele Wunder, die all das Staunenswerthe, fast Unglaubliche, in dem einzigen Jahrhundert vollbracht, warum sollten diese Menschen es nicht endlich zu Stande bringen, friedlich und glücklich nebeneinander zu leben? Und doch muss ich mich fragen, wie soll eine solche Gesellschaft entstehen und sich aufrecht erhalten, wenn anstatt einig zu sein und fest zusammenzuhalten, Ihr in unzählige Parteien zersplittert seid, wenn Jeder was anderes denkt und will, und der Kampf unter Euch selbst immer erbitterter, die Kluft immer weiter wird?

Hel.: Tröste Dich! Das was sich da vor Deinen Augen abspielt, ist einfach der von der heutigen Fäulniss angesteckte Fortentwicklungskampf, welcher, sobald die heutige „Banditenordnung“ verschwunden, in seine natürlichen Rahmen zurücktreten wird.

Gr.: Wie! Soll das heissen, dass alle diese Widerwärtigkeiten sich auch in Eurer Gesellschaft fortpflanzen sollen? Wo bleibt dann die Harmonie?

Hel.: Du musst mich verstehen! Du kannst Dich selbst beobachten, wie verschieden die Auffassungskraft und Art, die individuelle Beschaffung der Menschen ist. So wenig als es zwei Bäume giebt, die in ihrer Verzweigung, Form, Höhe, Umfang, kurz in Allem vollends gleich sind, so wenig wirst Du zwei in jeder Beziehung, in allen Kundgebungen des Lebens gleiche Menschen finden. Je aufgeklärter aber jeder Einzelne ist, desto selbständiger sind seine Gedanken und Ansichten, desto mehr wird er sie zur Geltung bringen, desto mehr sein „Ich“ behaupten wollen, was, da Jeder seine Ansichten für wahr hält und vertheidigt, eine fortwährende Reibung, einen Kampf der Geister und Energien verursacht, welcher aber weder Blut noch Schmerz erfordert, sondern im Gegentheil dem Leben immer neuen Reiz verleiht; ein Motor, der Licht und Wahrheit erzeugt und ohne den kein Fortschritt möglich wäre. Eine Gesellschaft also, die dahin streben würde, dass Alle in Allem gleich denken und fühlen, Alle in Allem einig und gleich sein sollen, eine Gesellschaft, die sich ein solches falsches Ziel setzen würde, müsste auch bei den ehrlichsten Absichten über kurz oder lang in ein Zuchthaus ausarten; denn die festeste Stütze der Harmonie ist nicht die Einigkeit, sondern das gemeinsame Interesse einer Gesellschaftsorganisation, wo jeder Einzelne sich in

seiner Individualität frei entfalten kann, ohne andere Individuen in ihrer Freiheit zu schädigen.

Ist also eine Einigkeit, wie Du Dir sie denkst, selbst in freiem Zustand, nur in Form eines Zusammenwirkens, soweit die gemeinsamen Interessen oder Affinitäten reichen, denkbar, wie viel weniger kann dies heute der Fall sein. Es ist doch selbstverständlich, dass in der heutigen Gesellschaft, wo selbst mit den eigenen Kindern, dem Vertrauen anderer und der eigenen Ehre, dem Elend und Hunger der Massen, kurz mit Allem geschachert, „Geschäft“ gemacht wird, dies auch bei den Ideen der Fall ist. Kaum haben sich in dem Volksleben die Umrisse einer Idee entwickelt, die die geknechteten Massen mit neuer Hoffnung und Thatkraft erfüllen, sind auch schon so ein paar „Geschäfts“-Menschen da, die diese Umrisse links und rechts zusammenklauben, zu einem Universalfrass zusammenkneten und als das Produkt ihrer „Grösse“ mit der nöthigen Reklame kolportiren, alle denkfaulen und korrumpirten Elemente an sich ziehen und so gewappnet jede weitere freie Entwicklung im Denken und Fühlen der Massen, jedes Zusammenwirken durch die erbärmlichsten Kniffe als ihr „Geschäft“ schädigend zu ersticken suchen.

Deshalb ist der Kampf von Tag zu Tag erbitterter, deshalb ist es Zeit, dass es „losgeht“, bevor noch die thatkräftigen ehrlichen Elemente nicht von der Fäulniss oder der Verzweiflung an der Sache dahingerafft werden. Ein gewaltiger Stoss, ein Moment eines vor Hunger und Galle wüthenden Volkes und der morsche, verfaulte Gesellschaftsbau wird stürzen! Und dann! — wenn die Arena frei — dann kommt erst die wirkliche Revolution! Die Zeit, wo jeder Tag ein Jahrhundert überflügeln muss, wo alle die verhaltenen Theorien aneinander prallen und sich mit Blitzesschnelle werden geltend machen, um ihre Lebensfähigkeit beweisen wollen, während aus den Wunden der röchelnden „Megäre“ all das seit Jahrtausenden gesammelte Gift ausströmen und vernichtungdrohend die Luft verpesten wird.

Gr.: Und Du verzweifelst nicht an Eurem Sieg?

Hel.: Nein! Denn mit dem Kampfe wächst die Kraft und nur den K ü h n e n lacht das Glück; das „Sesam ohne Dich“ der Zukunft heisst doch Anarchie.

Gr.: Und die fremden Mächte, die Ausländer, welche, den günstigen Moment der innern Kämpfe ausnützend, Euch zu unterwerfen und die Revolution zu unterdrücken suchen werden?

Hel.: Wenn aber die Revolution annähernd zugleich in allen Ländern ausbricht, was allein ihren Sieg begründen kann, und was wir nach den Thatsachen der letzten Jahre als sicher voraussetzen können?

Gr.: Für sicher? Ich zweifle daran; sieh doch den Hass der Völker und Rassen! Schau z. B. die Franzosen, Deutschen, Böhmen etc.

Hel.: Dieser Hass ist das Produkt des heutigen Raubsystems, von dessen Vertretern künstlich in die Höhe geschraubt, um die Völker von ihren wahren Interessen abzuleiten! Er ist der Abzugskanal für ihre Thatkraft, ihre Unzufriedenheit, ihren Idealismus. So betrübend und hemmend auch alle die patriotischen Gehässigkeiten sind, so zeigen sie uns doch, dass die Völker noch fähig sind, sich für etwas zu begeistern, ein Ideal zu fassen, was einer vollständigen Antipathie und Versumpfung vorzuziehen ist. Sie sind ein von der Bourgeoisie künstlich aufgestellter Damm, der aber im Sturm der Revolution am ehesten durchbrochen wird; denn die Landbevölkerung, welche die Früchte des Patriotismus: die bestialischen Kriege, und die Wohlthaten des Vaterlandes: die drückenden Steuern, die Pfändungen und Austreibungen von Haus und Hof, die Unverschämtheit und Tyrannei all der Gerichts-, Zahl- und Steuerkreaturen etc. am meisten zu kosten kriegt, ist und war nie sehr patriotisch. Den Arbeitern werden aber von Tag zu Tag durch das internationale rücksichtslose Vorgehen der Ausbeuter die Augen geöffnet und durch das Vordringen des Anarchismus ihre Thatkraft, ihr Idealismus auf richtige Bahnen zurückgeführt.

Gr.: Zeit wäre es, dass alle die patriotischen Hexenabbathe und Rassenhetzereien sich aufhören; ich habe mit Juden zu thun gehabt, die viel menschlicher waren, als meine christlichen Nachbarn. Ich habe mit verschiedenen Nationen verkehrt und überall so gute und schlechte Menschen gefunden, wie daheim. Ich sage immer: Mein Vaterland ist die ganze Welt und meine Heimath überall, wo edle Herzen schlagen. Gerade bei mir zu Hause habe ich mich vor Kurzem noch satt geärgert. Bricht da ein Streik aus: Der Schütz, Präsident von einem halben Dutzend patriotischer und christlicher Vereine, telegraphirt alsogleich um eine Anzahl armer Kerle drüben über der Grenze! Und die Dummköpfe von Arbeitern gehen und schmeissen sich bei deren Ankunft auf die armen ausgehungerten Menschen, anstatt dem Schuft von Fabrikanten seinen Patriotismus um den Schädel zu schlagen.

Hel.: Tröste Dich! Heute noch raufen sie sich untereinander, morgen schon vielleicht fallen sie mit vereinten Kräften über ihre Ausbeuter her; denn wir leben schnell, vom Fortschrittsrad getrieben.

Gr.: Wohl es mag ja sein! In den fortgeschrittenen Ländern. Aber die wilden, unzivilisirbaren Völker, wie wollt Ihr mit denen fertig werden?

Hel.: Wilde Völker? Kann es eine grössere Bestie geben, als der „zivilisirte“ Mensch? Mord, Sklaverei, Laster und Verkommen-

heit, das ist, was wir ihnen bis jetzt unter der Maske der Zivilisation geboten, und Du wunderst Dich, dass sie ihren primitiven Zustand vorziehen. Geh hin zu ihnen mit offenem Blick und reinen Herzens, biete ihnen ein müheloses, freies Dasein, prächtige Wohnstätten und köstliche Früchte und Du wirst sehen, ob sie nicht auffassungsfähig und zivilisierbar sind. Was nützen uns alle Errungenschaften der Zivilisation, wenn wir hungernd und halbnackt daherlaufen und 10—14 Stunden in dumpfen Löchern rackern müssen? Oh, wie hoch steht noch der Wilde über uns, der im weichen Moos mollig ausgestreckt, seine Glieder in den Sonnenstrahlen badend, nichts von „unserer“ Arbeit wissen will, während der zivilisierte Arbeiter halb zu Tode geschunden doch noch immer um Arbeit winselt!

Oh traurige Sklavenseelen Ihr! Ist das Euer ganzes Ideal? Warum nicht gleich die Hundspeitsche dazu? Nein! Nicht Brot und Arbeit, sondern Glück und Freiheit wollen wir! In vollen Zügen wollen wir die schöne Welt geniessen und denken und fühlen und träumen und ruhn! — — — — —

Hel.: Nun! — Hat Gretchen keine Frage mehr?

Gr.: Doch! Doch! Aber — mir ist so wirr im Kopf von alledem. Leb' wohl, Helene! Lass mich zur Fassung kommen! Ein ander Mal wollen wir darüber weitergehn.

Hel.: Ich verreise.

Gr.: Dann schreibe mir. Leb' wohl! ich geh'.

Hel.: Du fiehst? Zu spät!

Schon ist die That vollbracht!
Die Saat wird ihre Früchte tragen
Und aus der Vorurtheils Nacht
Zum Ideal empor sich tragen.

Deshalb: Auf Wiederseh'n!

M.

* * *

Anmerkung. Ein zeitweiser Briefwechsel Gretchen und Helenens in der „Autonomie“ wird diese Ausführungen, da ja der Anarchismus gleich dem ewigen Wechsel und Fortschritt alles Ergänzenden unbegrenz- und unerschöpfbar ist, weiter verfolgen und ergänzen und so die Leser nicht zum „Glauben“, sondern zum selbständigen Weiterforschen anspornen! D. O.

Ravachol.

Aus „La Révolte“, von Octave Mirbeau.

„Ravachol. Sein Kopf dem Fallbeil entschlüpft!

Die Henker, welche es gewagt haben, ihre Ohren dem Geheul nach dem Tode unseres Freundes zu verstopfen, hatten sie Furcht? Furcht, den Mann zu tödten, dessen geheimnisvolle Rache nicht ganz mit ihm stirbt? Oder hörten sie aus der That die Stimme der Zukunft, die Stimme der die That beherrschenden Idee, welche dieselbe in einem grösseren und erhabeneren Lichte erscheinen lässt? Ich weiss es nicht. Man kann niemals wissen, was in dem Gewissen eines Richters vorgeht, oder welches die höheren Eingebungen sind, denen er gehorcht und nach denen er über Leben und Tod entscheidet.

Die Richter zitterten weniger, als die Presse, welche sie angreift, sie beschimpft und verflucht. Die Presse wollte Blut, und die Bourgeoisie, deren blinde Instinkte sie resumirt, deren bedrohte Interessen sie vertritt, sie hatte Furcht. Und Furcht ist gewaltthätig. Um sich den Anschein eines wilden Muthes zu geben, schmückt sie ihre bleichen Wangen mit dem Roth des Blutes.

Ebenso glaubt sie, dass das Geräusch des niederfallenden Messers, das Zucken des hingerichteten Körpers auf den infamen Brettern verhindern würde, dass man das Klappern ihrer Zähne, den verwirrten Galopp ihrer Pulse, und die der sozialen Hölle entsteigenden, immer zorniger, energischer, eindringlicher werdenden Stimmen hören könnte.

Aber sie irrt sich. Es gibt Todte, welche wiederkommen, Stimmen, welche man nicht ersticken kann und das Unendliche ist angefüllt mit schrecklichen Räthseln.

Ich habe Ekel vor vergossenem Blute, vor Ruinen, vor dem Tode. Ich liebe das Leben und jedes Leben ist mir geheiligt; und darum suche ich in der Anarchie, was keine Regierung irgendwelcher Form mir geben kann: Liebe, Schönheit, Friede unter den Menschen.

Ravachol erschreckt mich nicht. Er ist vorübergehend wie der Schrecken, welchen er verbreitet. Es ist der Donnerschlag, welchem die Freuden der Sonne und der gereinigten Luft folgen. Nach der finstern Nacht lacht der Traum universeller Harmonie, geträumt vom bewundernswerthen Krapotkine.

Uebrigens hätte die Gesellschaft unrecht, sich zu beklagen. Sie allein hat Ravachol gezeitigt; sie hat Elend gesäet, sie erntet Revolte. Das ist gerecht! — Und dann handelt es sich darum, zu erwägen.

Während der Dauer dieses unendlich langen martervollen Ganges der leidenden Menschheit zur Richtstätte, wer denn vergoss Blut, immer und immer, ohne Kast und Ruhe, ohne Mitleiden? Die Regierungen, die Religionen, die Industrien sind roth vom Blute ihrer Opfer. Mord spricht aus ihren Gesetzen, aus ihren

Gebeten, aus ihrem Fortschritt. Gestern noch waren es die Schlächtereien, welche, die Kommune ermordend, Paris in ein Todtenhaus verwandelten; es waren die barbarischen Metzereien von Fourmies, wo unschuldige Frauen und ganz kleine Kinder die staunenswerthe Virtuosität der Lebelgewehre erfahren mussten.

Und alle Tage sind es die Minen, welche in einer Minute schrecklicher Zerstörung fünfzig, hundert, fünfhundert verkohlte Körper armer Teufel für immer dem Sonnenlicht entziehen. Und dann diese grausamen Eroberungen fremder Länder, wo unbekannte friedliche Rassen röcheln unter dem Fusse der westlichen Sklaventreiber, dieser Wegelagerer der Kontinente, dieser Vergewaltiger jungfräulicher Länder und friedlicher Wälder.

Jeder Schritt in dieser privilegierten Gesellschaft ist gekennzeichnet durch eine Blutlache. An jedem Triebade der gouvernementalen Maschine klebt das Fleisch der geräderten, zermalmt Armen. Ueberall in dieser Schmerzenszeit fliessen ungesehene Thränen. Was ist angesichts dieser unausgesetzten Metzereien, dieser Folterqualen eine geborstene Mauer, eine eingestürzte Treppe!?

Die Zeit, in welcher wir leben, ist schrecklich. Niemals war das Elend grösser, weil sich bewusster; niemals sah man deutlicher gestohlene Reichthümer sich aufhäufen; niemals drückte das Gesetz schwerer den zerfleischten Nacken der Armen.

Der Kapitalismus ist unersättlich und die Lohnsklaverei ist schlimmer als die antike Sklaverei. Die Kleidermagazine sind mit Kleidungsstücken angefüllt und es giebt Menschen, welche nackt gehen. Nahrungsmittel verfaulen durch ihre Anhäufung und es giebt Arme, welche auf der Schwelle der Reichen Hungers sterben.

Und das ist nicht alles.

Das Volk lebt nicht allein von leiblicher Nahrung, auch sein Geist will Erquickung. Intellektuelle Freuden sind ihm ebenso unentbehrlich als körperliche. Es hat ein Recht auf Schönheiten, wie es ein Recht auf Brot hat. Und Diejenigen, welche es unterrichten könnten über die idealen Schönheiten des Lebens, werden als öffentliche Feinde bezeichnet, verfolgt wie Verbrecher, drangsaliert wie Anarchisten, geschlagen wie die Armen. Sie sind gezwungen, als Einsiedler zu leben. Eine unübersteigliche Barriere trennt sie von der Masse, welcher man ausschliesslich ekelhafte Schauspiele aufführt, der Masse, über welcher man den Schleier undurchdringlicher triumphirender Unwissenheit ausbreitet.

Wir wohnen der unerhörten sozialen Thatsache bei, dass in unserer, an Gelehrten so reichen Epoche niemals der Geschmack des Publikums so gesunken, es sich niemals in zweifelhafteren Freuden gefiel.

Nun denn, ist die Stunde in der wir leben, hässlich, so ist sie doch auch grossartig. Es ist die Stunde des Volkserwachens, die Stunde des Unerwarteten, Räthselhaften. Die verächtliche Geduld der Unterdrückten, der Verlassenen hat lange genug gedauert. Sie wollen leben, geniessen; sie wollen ihr Theil am Glück, an der Sonne. Die Regierungen haben gut sich in ihrer Furcht der schlimmsten Reaktion in die Arme werfen; sie werden nichts ändern an dem, was kommen muss.

Wir sind an einem entscheidenden Wendepunkte der menschlichen Geschichte angekommen. Die alte Welt stürzt zusammen unter dem Gewichte ihrer eigenen Verbrechen. Sie selber entzündet die Bombe, welche sie vernichten wird; und diese Bombe wird um so schrecklicher wirken, als sie weder Pulver noch Dynamit enthält. Sie enthält den Gedanken, die Solidarität, jene zwei Kräfte, gegen welche man nichts ausrichten kann.

„Gemeine Verbrechen“.

Ueber die Explosion im Restaurant Véry bringt die „Freie Gesellschaft“ eine Notiz, in welcher es unter Anderem heisst:

Mit derartigen Mitteln wird man die Sympathie des Proletariats nie erlangen. Eine solche That bleibt immer ein Verbrechen, eine Schandthat, weil man unschuldige Menschenleben dabei aufopfert. Das verstösst in grober Weise gegen die Ideen der wahren Humanität. Wir protestiren im Namen der Menschlichkeit gegen derartige Verbrechen, welche die hohen Ideen der Freiheit besudeln. Wir haben Padlewsky's Vorgehen gegen den Bluthund Seliverstow für berechtigt gehalten; wir bezeichnen die Beseitigung von tyrannischen wahnsinnigen Cäsaren, wenn sie sich Verbrechen gegen die Menschheit erlauben, als Nothwehr für die bedrohte Menschheit; wir bringen allen ehrlichen Anarchisten, sofern sie ihre Hände vom Blutvergiessen rein halten, unsere Sympathie entgegen; wir werden im entscheidenden Momente, wenn sich das Proletariat wie ein Mann erhebt, auf unserm Platz sein, aber immer und immer werden wir Handlungen, die gänzlich Schuldlose ins Verderben hinreissen, als gemeine Verbrechen gegen die Menschlichkeit brandmarken und dagegen entschieden protestiren.

Schon die Probenummer der „Freie Gesellschaft“, nach welcher wir dieselbe allen Arbeitern auf's Wärmste empfohlen, enthielt eine Notiz über die verschiedenen früheren Explosionen, welche dieselben alle als Polizeimache hinstellte. Wir glaubten damals, weil die Ansichten über die verschiedenen Attentate selbst unter den Anarchisten sehr getheilt waren, wie wir in derselben Nummer der „Aut.“ erwähnten, über diese Notiz hinweggehen zu können, da wir annahmen, die „Freie Gesellschaft“, als revolutionäres Blatt, werde mit der Zeit ihre Ansicht betreffs der Attentate schon ändern.

Wir waren daher ein wenig überrascht, als wir die oben angeführte Notiz lasen, nachdem es ganz genau erwiesen, dass die Explosionen wirklich revolutionäre Akte waren, Akte, die in keiner Weise gegen die Ideen der wahren Humanität verstossen; jedenfalls thun sie es nicht mehr wie die Handlung Padlewsky's oder wie die Erhebung des Proletariats wie ein Mann. Man darf nicht vergessen, dass die Attentäter, ehe sie zur That schritten, erst Drohbriefe an die zu treffenden Personen richteten, welche auch jedesmal bekannt wurden. Für Diejenigen, welche nicht getroffen werden wollten, hiess das einfach soviel als: „Geht aus der Schusslinie!“ Und wir bestehen auf unserer Behauptung, die wir schon in unserer letzten Nummer ausgesprochen, dass, wenn von den Revolutionären allerwärts anhaltend auf ähnliche Weise vorgegangen würde, wie unsere Genossen in Paris in den letzten Wochen vorgingen, d. h., wenn die ganze obere Sippschaft in die Flucht getrieben würde, das bestehende Ausbeutesystem ohne vieles Blutvergiessen gestürzt werden könnte; denn, ist das ganze Gesindel ausgerissen, so haben die Arbeiter nur hinzugehen und von deren Palästen, Lagerhäusern und Fabriken Besitz zu ergreifen; es wird ihnen dabei wenig Widerstand entgegengesetzt werden. Das Militär hat dann keinen Herrn mehr, für den es kämpfen sollte. Tritt hingegen der Fall ein, wie ihn die „Freie Gesellschaft“ wünscht, erhebt sich das ganze Proletariat gegen das Militär (und steht den Herrschern kein Militär mehr zur Verfügung, dann ist eine Erhebung des Proletariats nicht nöthig), dann werden Ströme unschuldigen Blutes fliessen. Die Soldaten selbst sind ja meist nur Verführte, sind Unschuldige. Und wenn das Militär seine Geschütze gegen Städte und Dörfer richtet, wenn es sein tödtliches Blei hineinsendet und sie in Brand schießt, dann beachtet es nicht das Leben der Greise, Frauen und Kinder, die sich nicht vertheidigen können. Das Blut dieser Unschuldigen möge dann über die kommen, welche die Akte, wodurch Blutvergiessen verhindert wird, als gemeine Verbrechen bezeichnen und ausschliesslich zu kollektivem Vorgehen, zur Massenschlächtereier anrathen.

* * *

Im Gegensatz zu der „Freie Gesellschaft“ schreibt der Berl. „Sozialist“ in einem kurzen Artikel über die Attentate unter Anderem Folgendes:

Einen Moment schien es, als stecke die Polizei hinter einigen der Attentate, wenn auch nicht hinter allen. Die Erfahrung aber hat gelehrt, dass es sich bei den Explosionen in der Hauptsache weder um Lockspitzel, noch um Verbrecher handelt. Die Attentate sind nichts, als eine Form des sozialen Kampfes. Die Handelnden sind Anarchisten, die ebenfalls für die Befreiung des Proletariats eintreten und hinsichtlich des Weges ihrer persönlichen Ueberzeugung folgen.

So verschieden auch die Meinungen der anarchistischen Presse über die Urheberschaft der in Paris stattgefundenen Explosionen sind, über die Wirkung derselben ist man sich einig: sie war eine gute.

Die anarchistische Bewegung konnte nicht ewig in einem Zustande des Philosophirens, Spekulirens, Theoretisirens und Moralisirens bleiben; das wäre ihre Versumpfung, ihr Siechthum geworden. Die sozialen Verhältnisse haben sie mit logischer Gewalt in den offenen Kampf gedrängt. Anarchist sein, wird von nun ab auch gleichzeitig heissen Kämpfer sein; Kämpfer auf Tod und Leben; keine Spiegelfechter.

Gar manche Spreu wird sich von dem Weizen sondern, aber die Verbreitung unserer Ideen wird um so fruchtbarer und mächtiger sein, weil jeder Einzelne sein Bestes zu leisten bestrebt sein wird, wenn es doch einmal gilt, mit dem Einsatze seines Seins und Lebens für dieselben einzustehen.

So wüthet und tobt Ihr heute noch, Mächtigen und Satten; stürzt Euch Bestien gleich — die Ihr seid — auf das rebellische Volk, packt das moderne Rüstzeug der Tyrannei längst vergangener Barbarenzeiten wieder aus, um den Geist der neuen Zeit in Fesseln zu schlagen, er wird um so schneller auf Euren Kadavern triumphirend den Völkern das Reich der Freiheit, Liebe und Gerechtigkeit verkünden.

„Der Anarchist.“

Zur sozialen Bewegung.

„Vorsicht ist die Mutter der Klugheit“, so denkt die deutsche Regierung. Darum hat sie ein neues Dynamitgesetz entworfen, ehe es in Deutschland nur einmal krachte. Doch alle Vorsicht hilft nichts; es giebt noch Sachen, die sehr leicht zu beschaffen sind.

Unsere Berliner Genossen gaben am 1. Mai ein gediegenes Flugblatt heraus, welches massenhaft Verbreitung fand.

Von den 20 letztthin verhafteten Anarchisten und Sozialisten sind die meisten sofort wieder in Freiheit gesetzt worden, da nichts Beschwerendes gegen sie vorlag.

Vergangene Woche stand unser Genosse Bracke vor den Richtern in Brüssel. Er hatte sich zu verantworten wegen zwei Artikeln im „Conscrit“, in denen er die Soldaten zum Ungehorsam gegen ihre Vorgesetzten und zum Verweigern des Dienstes aufgereizt haben soll.

Bracke wendet sich bei Anfang des Verhörs direkt gegen den Staatsanwalt. „Man kann“, sagt der letztere, „Antimilitarist sein, ohne die Leute zum Ungehorsam gegen die Gesetze aufzureizen“. Bracke (unterbrechend): „In der That, man kann Antimilitarist auf seinem Zimmer sein.“

Der Staatsanwalt bezeichnet die anarchistische Presse gefährlicher als die obszöne. „Der „Conscrit“,“ sagt er, „erscheint jedes Jahr zur Zeit der Rekrutenaushebung, ohne dass die Bourgeoisie es verhindern könnte. Die Armee ist der letzte Schutzwall der Gesellschaft und diesen Schutzwall will man zerstören. Ist es nicht so?“

Angekl.: „Ganz so!“

Der Staatsanwalt: „Indem Sie die Soldaten aufforderten, auf ihre Befehlshaber zu schießen, haben Sie an die Rede des deutschen Kaisers angeschlossen. Sie halten also jeden Königsmord für berechtigt?“

Angekl.: „Gewiss!“

Der Vertheidiger unterbricht, um eine derartige Interpellation des Angeklagten zu verhindern; dieser unterbricht aber denselben mit den Worten: „Es war die Rede des deutschen Kaisers, die mich die Feder ergreifen liess, aber ich unterstütze und vertheidige jeden Königsmord. Ich stehe nicht hier als Angeklagter, der sich vertheidigt, sondern ich betrachte mich als Feind, dem Feind gegenüber. Sie besitzen in diesem Augenblick die Macht. So verurtheilen Sie mich denn, wie und wie hoch Sie wollen; denn ich leugne nicht, dass ich Sie im entgegengesetzten Falle auch nicht geschont haben würde.“

Der Vertheidiger wendet sich in einer energischen gesetzlichen Rede an die Richter, in welcher er sie beschwört, unparteiisch zu sein.

Bracke hört mit volltändiger Gleichgültigkeit zu; und als der Richter ihn fragt, ob er nichts zu sagen habe, erhebt er sich. „Doch“, sagt er, „ich hätte noch etwas hinzuzufügen: Ich bin eher auf Seite des Staatsanwaltes, als auf Seite des Vertheidigers, welchem ich trotzdem für seinen guten Willen danke. Sie haben die Macht und werden mich verurtheilen; aber ich verspreche Ihnen, dass, wenn die Macht auf unserer Seite sein wird, wir Ihnen mit Zinsen zurückzahlen werden. So verurtheilt mich denn, ohne Gnade, ohne Mitleid; denn am Tage unseres Sieges werden auch wir ohne Gnade, ohne Mitleid handeln.“

Der Gerichtshof zieht sich betroffen zurück und verfehlt nicht, das Schuldig gegen unsern Genossen auszusprechen und ihn zu 7 Monaten Gefängnis und 50 Fr. oder weitere 14 Tage Gefängnis zu verdonnern. Sofortige Verhaftung wird angeordnet. Unser Freund hatte sich jedoch noch vor Ausspruch des Urtheils zurückgezogen. — Er ist noch in Freiheit.

In Brüssel regnet es Verhaftungen. Man zählt sie nicht mehr. Die Anarchisten sind überwacht. („L'homme libre“.)

In Lüttich wurden auf die Explosionen am 1. Mai hin mehrere Genossen verhaftet. Es soll Verrath im Spiel gewesen sein. — Wieder die alte Geschichte.

Die Gerichtsverhandlung gegen die Genossen Nicoll und Mowbray vom „Commonweal“ fand letzten Freitag statt. Nicoll wurde zu 18 Monaten Gefängnis mit schwerer Arbeit verurtheilt und Mowbray wurde freigesprochen. Wir werden auf den Fall noch einmal zurückkommen.

Base Liebknecht,

die wir schon lange nicht mehr ernst nehmen, hat sich, wie wir in der „Freiheit“ lesen, von einem Korrespondenten des „New York Herald“ interviewen lassen, wobei sie betreffs der Anarchisten folgendermassen schnatterte:

„Diejenigen Anarchisten von Frankreich und anderwärts, welche nicht verrückt sind, stehen unter dem Schutze der Polizei oder sind Schutte... In Paris sind von 20 sogenannten Anarchisten, welche in öffentlichen Versammlungen Unsinn schwätzen, 19 Lockspitzel. Mit fünf Polizei-Agenten, die mir helfen wollten, getraute ich mir alle Anarchisten von ganz Europa einzufangen. (Das ist köstlich! Red. d. „Aut.“) Wer das grösste Maul hat, läuft, so bald Gefahr im Verzuge ist, am ehesten davon.“

Diese alte Quatschbase brüstet sich bekanntlich gerne damit, dass sie, als das Ausnahmegesetz gemacht worden war, nicht davonlief. Was wollte ihr aber auch die Regierung anhaben, da sie ihr gegenüber doch kein Wässerchen mehr trübte? Uebrigens muss Jeder, der das angeführte kindische Gewäsche liest, einsehen, dass der arme Tropf in der That nicht mehr ernst zu nehmen ist.

Briefkasten.

W. H., Chicago. Brief erhalten. Brosch. sind noch nicht eingetroffen. Nr. I, III und IV der Bibl. sind vergriffen. — M. W., Ungarn. Kleinere Beträge in Papiergeld oder Briefmarken. — B. G. in F. Br. erhalten. Das gewünschte Buch augenblicklich nicht zur Hand, senden dasselbe später.

Auf Wunsch quittiren wir: Rosen 2s. 6d. — Jagert 2s. 6d. — Goeken 2s. 6d. — Kniss 3s. 4d. — Dr. G. A. in F. 10s. 4d. — Wittig, verk. „Aut.“ 6s. 7d. — B. G. in F. 2 M. — Autonome Gruppe West Hoboken zur Unterstützung der „Aut.“ 5 Dollar (£1. 0. 7.)

„Die Mærtyrer von Chicago“,

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreuzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie“, R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte“, 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

In der City ist „DIE AUTONOMIE“ zu haben bei Katritzky, 145, City Road.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonntag den 15. Mai, Abends 9 Uhr:

Konzert, Theater und Ball.

Zur Aufführung gelangt: „DOCTOR UND MUELLER“. Programm 6 Pence.